



Lern- und Leistungsbewertung

Wer Lernprozesse ernst nimmt, muss auch die Formen ihrer Bewertung neu überdenken. In einem Bildungssystem, das sich zunehmend an Individualisierung, Selbstverantwortung und Kompetenzaufbau orientiert, kann Leistungsbewertung nicht länger primär der Kontrolle, Selektion und reinen Wissensabfrage dienen. Vielmehr gewinnt die formatierende, also lernförderliche Rückmeldung an Bedeutung – als integraler Bestandteil des Lernens selbst.

Moderne Lernkontrolle richtet ihren Blick daher nicht mehr vorrangig auf das, was falsch ist oder fehlt, sondern auf das, was entsteht und gelingt. Fehler werden nicht sanktioniert, sondern als produktive Irritationen im Lernprozess verstanden. Nur wer Fehler macht, entwickelt sich weiter.

Leistungsrückmeldung wird damit zum Resonanzraum: Sie hilft Lernenden zu erkennen, wo sie stehen, was sie können und welche nächsten Schritte im Lern- und Entwicklungsprozess sinnvoll sind (Black & Wiliam, 2006).

Die damit verbundene Verschiebung – von der Bewertung des Ergebnisses hin zur Begleitung des Weges und der Dokumentation des Gelingens – erfordert eine Vielfalt an zum Teil neuen Rückmeldeformaten (Beutel & Xylander, 2021; Beutel & Ruberg, 2023). Anstelle klassischer Tests treten zunehmend alternative Verfahren, die den Prozesscharakter von Lernen sichtbar machen. Dazu zählen Lerntagebücher oder Logbücher, in denen Schüler*innen ihre Lernwege dokumentieren und reflektieren, Portfolios, die über längere Zeiträume Entwicklungen erfassen; Präsentationen und Lernprodukte, die authentisch zeigen, was erarbeitet wurde sowie Selbst- und Peer-Feedback, das sowohl die Urteilsfähigkeit als auch die Kommunikationskompetenz fördert. Feedbackgespräche schließlich ermöglichen einen dialogischen Zugang zur Leistungsrückmeldung – auf Augenhöhe und mit Blick auf das weitere Lernen. Solche Formate fördern ein tieferes Verständnis davon, dass Lernen individuell verläuft, Zeit braucht und Resonanz erfordert.

Im Kontext der Leistungsfeststellung und Bewertung kommt dabei eine neue Herausforderung auf die Lehrenden zu: die zunehmende Integration von Künstlicher Intelligenz in schulische Lernprozesse. Wenn Schüler*innen in der Lage sind, Texte, Lösungen oder Präsentationen mit Hilfe generativer KI-Systeme zu erstellen, stellt sich die Frage nach der Authentizität und Überprüfbarkeit ihrer Leistungen. Klassische Prüfungsformate – insbesondere häusliche Aufgaben oder digitale Abgaben – stoßen hier an ihre Grenzen, da kaum rekonstruierbar ist, welche Anteile auf eigener Leistung beruhen und welche durch KI generiert wurden.

Umso wichtiger wird eine Leistungsbewertung, die nicht vorrangig nur auf die Produkte abzielt, sondern die Entwicklung von Kompetenzen in den Blick nimmt. In einer Welt mit KI geht es demnach weniger darum, ob etwas richtig ist, sondern auf welche Weise ein Gedanke entstanden ist, warum ein bestimmter Lösungsweg gewählt und ob ein Inhalt fachlich durchdrungen wurde (Haverkamp, 2024). Prozessorientierte Formate wie dokumentierte Zwischenschritte, reflexive Begleittexte oder mündliche Darbietungen respektive Prüfungen gewinnen an Bedeutung, weil sie individuelle Denkwege nachvollziehbar und sichtbar machen.



Diese Entwicklungen machen deutlich, dass sich die Anforderungen an schulische Leistungsbewertung grundlegend verändern. Im Zentrum stehen die Gelingensdarstellung und die Kompetenzentwicklung nicht als abstraktes Ideal, sondern als messbarer, individuell geförderter Lernfortschritt.

Gerade deshalb bedarf es auch einer kritischen Auseinandersetzung mit der traditionellen Selektionsfunktion schulischer Leistungsbewertung. Zwar ist unstrittig, dass nicht alle alles in gleichem Maße leisten können, doch eine zu frühe und rigide Sortierung wirkt häufig sozial selektiv und reproduziert bestehende Ungleichheiten (Solga & Dombrowski, 2009). Der Anspruch auf Bildungsgerechtigkeit verlangt daher Bewertungsformate, die nicht bloß zwischen „richtig“ und „falsch“ unterscheiden, sondern differenziert Rückmeldung über Kompetenzen, Lernprozesse und Entwicklungspotenziale liefern – und daraus individuelle Lernangebote ableiten. So wird qualitätsvolle Leistungsbewertung nicht zur Schranke, sondern zur Ermöglichungsstruktur für gelingende Bildung.

In diesem Kontext zeigt sich auch die Begrenztheit numerischer Noten: Sie reduzieren komplexe Lernprozesse auf eindimensionale Ziffern, ohne die dahinterliegenden Denk- und Lernwege sichtbar zu machen. Noten suggerieren Objektivität, sind jedoch stets kontextabhängig, interpretativ und von individuellen Maßstäben der Lehrkraft beeinflusst. Eine identische Zensur sagt wenig darüber aus, wie zwei verschiedene Lernende zu ihrer Leistung gelangt sind – geschweige denn, wie sie sich weiterentwickeln können noch ob das entsprechende Ergebnis vergleichbar ist. Gerade deshalb können Lernende aus Zensuren selten konkrete Hinweise zum Leistungsstand und zur Verbesserung ableiten (Kluger & DeNisi, 1996). Verbale Rückmeldungen, kompetenzorientierte Raster und lernprozessbegleitende Formate eröffnen hier deutlich mehr pädagogischen Mehrwert und fördern eine nachhaltige Auseinandersetzung mit dem eigenen Lernen.

Dabei wird ebenso deutlich: Bewertung ist nicht gleichzusetzen mit Benotung. Gerade in einem System, das weiterhin auf Zensuren basiert – insbesondere in weiterführenden Schulen – entsteht ein vielschichtiges Spannungsfeld. Innovative Schulkonzepte zeigen jedoch, dass auch unter diesen Rahmenbedingungen lernförderliche Rückmeldestrukturen möglich sind. So treten vielerorts kompetenzorientierte Raster oder verbale Einschätzungen an die Stelle oder mindestens an die Seite von Noten. Sie machen fachliche, methodische und soziale Kompetenzen differenziert sichtbar und eröffnen neue Perspektiven auf Lernen – jenseits von eindimensionalen Zahlenwerten. Unterstützt wird diese Entwicklung durch Forschungsergebnisse, etwa von Lipowsky (2015), die belegen, dass Noten allein nicht zur Lernmotivation beitragen – sinnvolles Feedback hingegen sehr wohl.

Leistungsüberprüfung in einer Schule der Zukunft bedeutet nicht weniger Bewertung, sondern eine, die gerechter, individueller, dialogischer und entwicklungsorientierter ist. Sie wird nicht als einseitiges Fremdurteil, verstanden sondern für Lernende wie Lehrende als Chance wahrgenommen, den Lernfortschritt im gemeinsamen Austausch selbst tiefer zu verstehen und weiterzuentwickeln (Haverkamp, 2024).



Leistungsbewertung in einer zukunftsorientierten Schule ist demnach nicht länger bloße Selektion oder Kontrolle, sondern wird zum Instrument der Förderung und Kompetenzentwicklung. Sie setzt auf transparente, vielfältige und prozessorientierte Rückmeldungen, die Lernwege sichtbar machen und individuelle Potenziale ernst nehmen (Sobel & Alpoğuz, 2024). In einer Zeit, in der Künstliche Intelligenz herkömmliche Prüfungsformate infrage stellt, braucht es neue Bewertungsformen, die nicht nur Ergebnisse, sondern auch Reflexion, Selbststeuerung und Eigenverantwortung erfassen. So verstanden wird Leistungsbewertung nicht zum Hindernis, sondern zum Motor zukunftsfähiger Bildung.

Konsequenzen für den Unterricht mit Schüler*innen mit Hörbehinderung werden hier dargestellt.

Quellen:

↳ Bitte beachten Sie die Angaben im Quellenverzeichnis